

14. Sonntag im Jahreskreis B

Erste Lesung Ezechiel 1,28b – 2,5

In jenen Tagen, als ich die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn sah, fiel ich nieder auf mein Gesicht. Und ich hörte, wie jemand redete. Er sagte zu mir: Stell dich auf deine Füße, Menschensohn; ich will mit dir reden. Als er das zu mir sagte, kam der Geist in mich und stellte mich auf die Füße. Und ich hörte den, der mit mir redete. Er sagte zu mir: Menschensohn, ich sende dich zu den abtrünnigen Söhnen Israels, die sich gegen mich aufgelehnt haben. Sie und ihre Väter sind immer wieder von mir abgefallen, bis zum heutigen Tag. Es sind Söhne mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen. Zu ihnen sende ich dich. Du sollst zu ihnen sagen: So spricht Gott, der Herr. Ob sie dann hören oder nicht – denn sie sind ein widerspenstiges Volk –, sie werden erkennen müssen, dass mitten unter ihnen ein Prophet war.

Zweite Lesung 2 Korinther 12,7-10

Brüder und Schwestern! Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.

Evangelium Markus 6,1b-6

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt; seine Jünger begleiteten ihn. Am Sabbat lehrte er in der Synagoge. Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten: Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen! Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab. Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat, bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort kein Wunder tun; nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer und lehrte dort.

Zum Nachdenken

Der heutige Bericht aus dem Evangelium ist recht wirklichkeitsnah. Jesus versucht, seiner Sendung auch in seiner Heimatstadt treu zu bleiben, doch die Reaktion seiner Mitbürger legt sich wie eine Lähmung über ihn. Dabei hat sich alles gut angelassen: er lehrt – wie überall – in der Synagoge und viele Menschen staunen über seine Worte, seine Weisheit und seine Wunder. Dieses Staunen führt sie zu der richtigen und wichtigen Frage: "Woher hat er das alles?" Diese Frage kann auf unterschiedlichen Ebenen gestellt und beantwortet werden. Die Menschen versuchen zunächst, eine Antwort aus den offensichtlichen, bekannten Lebensumständen abzuleiten. Die Bewohner von Nazareth kennen Jesus als den Zimmermann, der in ihrer Mitte groß geworden ist. Er ist ihnen seit seiner Kindheit vertraut, aber den Vorstellungen, die sie sich von einem Propheten, von einem Mann Gottes machen, entspricht er absolut nicht. Hätten sie sich in ihrem Inneren berühren lassen, hätte diese Frage sie allerdings zu einer neuen Sicht von und Beziehung mit der Person Jesu führen können. Jesus muss die Haltung dieser Menschen akzeptieren, doch ist er, angesichts ihres Skeptizismus und ihres vorgefassten Bildes unfähig, Wunder zu wirken....

Diese Erzählung macht uns auf zwei Aspekte aufmerksam: Erstens, wie leicht es ist, einen Menschen zu lähmen und unfähig zu positiven Gedanken und Taten zu machen, nur weil man ihm kein Vertrauen schenkt oder ihn mit Vorurteilen konfrontiert. Wie viel im Keim erstickte Energie, wie viel Entmutigung, wie viel zerstörte Hoffnung und Freude gehen auf das Konto unseres entschiedenen und unumstößlichen Urteils über Menschen, ja sogar oder gerade über solche, die wir lieben und gut zu kennen glauben. Dieses Schicksal, das wir aus unserer engsten Umgebung kennen, ist ein zutiefst menschliches und auch im größeren Rahmen zu beobachten.

Den Propheten des Ersten Testaments widerfuhr es genauso wie den großen gläubigen Gestalten der letzten 2000 Jahre. Franziskus war lange mit Misstrauen konfrontiert; Teresa von Avila wurde als lästige Frau empfunden; Johannes von Kreuz wurde sicherheitshalber abgesondert; Franz Xaver sollte aus dem Orden ausgeschlossen werden; das ist das Los der Propheten, der kleinen wie der großen, wenn unser Herz klein und unser Glaube eng ist.... Einem anderen Menschen mit Liebe und Offenheit zu begegnen, bedeutet seine Befreiung aus jeglichem einengenden Bild und Akzeptanz seiner Person als Geheimnis. Ein fertiges, unumstößliches Bild des anderen zu haben, ist das Ende von Liebe, ist fehlende Bereitschaft, sich auf das geheimnisvolle Neue einzulassen, das sich vielleicht auftut. Auch eine zweite Lebenserfahrung wird augenscheinlich: wir wollen tendenziell eher stark und groß sein, keinesfalls aber schwach und klein. Die Bibel jedoch gibt uns in den heutigen Texten eine provokante Antwort – in der Schwachheit liegt unsere Stärke!

Gott begegnet uns im Alltäglichen, im Kleinen und Schwachen, in den Menschen, mit denen wir Tag für Tag zusammentreffen... In der Unscheinbarkeit unseres Alltags will er zu uns kommen, damit alles Bruchstückhafte unseres Lebens von Ihm her seine Vollendung und Stärke erhält.

Gott kommt in unser Leben, so wie es ist – die einzig notwendige Voraussetzung dafür ist Offenheit und Verfügbarkeit. Wir haben die Chance, Gott zu begegnen und von Ihm zugesagt zu bekommen, wie wertvoll unser Leben (in aller Begrenztheit) ist, oder eben dies zu verpassen, weil wir von einem vorgeformten Bild nicht lassen können...